

„Lukas schreibt Welt-Literatur...“ Heiligabend 2016

(Predigt mit Lk 2)

Liebe Gemeinde!

Der Evangelist „Lukas“, dem wir die großartigen Texte der Weihnachtsgeschichte verdanken, war zufrieden. Zufrieden und einigermaßen geschafft. Was hatte er doch nicht alles gesammelt, Geschichten gehört und verglichen und wieder nachgefragt und recherchiert... Jetzt endlich war es geschafft! Und *er* war auch geschafft! Kaputt – und zugleich zufrieden. Kennen Sie das? Wenn man was Großes geschafft hat und zugleich fast nicht mehr kann? Dann erst spürt man, wie viel es alles war, wieviel Kraft es gekostet hat. Aber dann erst stellt sich auch jene Zufriedenheit ein, die uns dann umso tiefer und fester einschlafen lässt – schlafen wie ein Murmeltier... Ja, davon träumte er jetzt nur noch. Endlich frei haben, jetzt auf das vollendete Werk blicken und sich nur noch daran freuen. Denn er hatte seiner Familie versprochen, sich mit ihnen auf die Reise zu Verwandten zu machen. Zum Fest wollten sie bei seinem Schwager in Jerusalem sein und mit der Familie dort feiern.

Er hatte alles pünktlich fertig gestellt, und war auch ein wenig stolz: Ganz im Stil der antiken Schriftsteller hatte er sein zwei Bände umfassendes literarisches Feuerwerk endlich abschließen können, und das neben aller Arbeit als Arzt und Therapeut in einer großen Landgemeinde: seine ganz eigene Geschichte Jesu war endlich fertig geworden!

Schon viele hatten es vor ihm versucht, das Wirken des Meisters zu beschreiben. Aber da Gott ihm nun mal die Gabe des Erzählens verliehen hat, hat er sich Nacht für Nacht an die Arbeit gemacht.

Oft bis weit nach Mitternacht, um die Geschichte Jesu zu erzählen – und davon, wie sich die Jesus-Bewegung nach und nach ausbreitet.

Jetzt schaute Lukas auf die beiden mehrere hundert Seiten füllenden Manuskripte und war sichtlich zufrieden und erschöpft. Ausgehend von einem Wort des Apostels Paulus hatte er begonnen, sein Lukas-Evangelium zu verfassen.

Paulus, der zugegebenermaßen große Theologe und Briefeschreiber, hatte damals nur ganz knapp das Leben Jesu umschrieben. Bei Paulus klang das Ganze recht trocken, nachzulesen im Brief an die Galater, Kp. 4: **„Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und unter das Gesetz getan.“** (Gal 4,4)

Diesen alten Satz des Apostels hatte er immer und immer wieder meditiert. Und so war Lukas auf die Idee gekommen, mithilfe der Älteren in seiner Gemeinde, die die Geschichten Jesu noch kannten, ein Evangelium zu schreiben – damit auch viele andere nachlesen konnten, was es mit diesem Jesus von Nazareth auf sich hatte. Welche Bedeutung er im Leben der Gemeinde hat.

Zugegeben: Auch bei ihm, bei Lukas, war nicht alles rein historisch! Aber wie bei einer guten Predigt sollte es auch die Emotionen ansprechen, und nicht nur harte Fakten beinhalten! Es sollte ein Zeugnis seiner Glaubenserfahrungen werden, seiner Erfahrungen mit Gott und auch der Erfahrungen seiner Gemeinde.

Dazu hatte sich Lukas vorgenommen, das Wirken Jesu in ein „Evangelium“, wenn man so will, in einen historischen Roman, zu verpacken: große Literatur eben, wie es zu seiner Zeit für die Gebildeten und den Verächtern der Religion in Mode kam. Arbeitstitel: „Die Mitte der Zeit“. Lukas war sich sicher: Einst wird man die Zeit nach der Geburt Jesu berechnen – er ist die „Mitte der Zeit“!

In seinem zweibändigen Epos – später würden es die Menschen „Lukas-Evangelium“ und „Apostelgeschichte“ nennen – in diesen beiden Büchern drehte sich alles um diese Mitte: Um Jesus von Nazareth. An ihm konnte man wirklich alle Themen des Lebens durchbuchstabieren:

Die Geburt und das Hineingeboren werden in die Welt, die Bedeutung der Eltern und wie sie uns prägen, das Aufwachsen und die Herausforderungen der Jugendzeit und des Erwachsenwerdens, auch im Glauben....

Dann die Kraft der Vergebung, und das Geheimnis, wie wir einander helfen können, füreinander da sein können, und einander heilsam zugewandt sein können. Und auch die Einsicht, wie Menschen einander auch unendliches Leid antun können.

Schließlich das Thema Leid, das Leiden für eine gerechte Sache und am Ende auch das Sterben – alles war bei diesem Jesus von Nazareth umfassen von einem Licht, das nur von Gott selbst kommen konnte. Und es war alles für seine Leser von Interesse, denn zu allen Zeiten werden das die großen Themen des Lebens sein!

Und so hatte er gleich im ersten der 24 Kapitel feierlich begonnen: **„Viele haben es schon unternommen, Bericht zu geben von den Geschichten, die unter uns geschehen sind, wie uns das jene überliefert haben, die es von Anfang an selbst gesehen haben und Diener des Worts gewesen sind. So habe auch ich's für gut gehalten, nachdem ich alles von Anfang an sorgfältig erkundet habe, es auch für Dich, lieber Gottesfreund, in guter Ordnung aufzuschreiben...“** (Lk 1,1-3)

Ja, so fingen die meisten antiken Schriftsteller ihre literarischen Kunstwerke an – und so hatte auch er geschrieben und geschrieben, von den Engeln und der Geburt, die er in Bethlehem verortete, um zu betonen, dass die alten Verheißungen der Propheten nun in Erfüllung gegangen sind. Seine Weihnachtsgeschichte – die Geburt dessen, der die Mitte der Zeit ist, Jesus Christus.

[Violine: eine Strophe EG 37 „Ich steh an deiner Krippen hier]

II.

Lukas schaute auf das kleine Öllämpchen, das neben dem kleinen Tisch, an dem er immer nachts geschrieben hatte, nur noch schwach flackerte. Noch einmal ging er in Gedanken sein Manuskript durch und streichelte die Blätter zärtlich. Es war geschafft. *Er war geschafft.* Der Tag war lang gewesen...

Noch am Morgen hatte er mit einem Patienten lange über seine Angst gesprochen und über die Frage, wie wir als Menschen damit umgehen, dass uns immer wieder vieles im Leben Angst macht. Lukas war ein guter Arzt – er wusste, dass es nicht ausreichte, den Menschen eine Medizin zu verschreiben oder ihnen ein Kräuterchen zu verabreichen. Meistens brauchten die Menschen ein offenes Ohr. Lukas war einer, der mit dem Leib immer auch die Seele seiner Patienten im Blick hatte.

Deshalb hörte er zu – manchmal sehr lange. In solchen Gesprächen mit seinen Patienten über ihre Angst kam er immer wieder an den Punkt, wo es um das Sterben ging. Unser Leben, bedroht durch Krankheit oder Gewalt – es war nie ungefährlich gewesen, sich zu Jesus zu bekennen, soweit sich Lukas erinnern konnte, war das ein Thema... Die eigene Endlichkeit bedenken, und dies im Licht des Glaubens, das war ihm immer wichtiger geworden. Wie Jesus das Leben riskieren im Vertrauen auf Gott und in der Gewissheit, dass Gott uns auch im Tod nicht verlässt – darum ging es immer wieder in den Gesprächen mit Menschen in ihrer Angst. Immer wieder fiel ihm ein, was er den Engel in seinem Lukas-Evangelium an Weihnachten sagen ließ: **„Fürchte dich nicht, Maria! Du hast Gnade vor Gott gefunden!“** (Lk 1, 30)

So hatte er die Geschichte der Geburt Jesu erzählt. So ging alles los. Dann zu den Hirten das **„Fürchtet euch nicht!“** (Lk 2,10). Und immer wieder wird auch Jesus das zu seinen Freunden sagen, und auch zu Petrus, einem seiner ersten Jünger, beim Fischzug: **„Fürchte dich nicht!“** (Lk 5, 10). Was für ein Schatz des Glaubens, dachte er sich, dass diese Zusage so oft aus Jesu Mund zu hören ist!

Wenn es ihm dann noch gelang, und dafür war er als Arzt und Therapeut besonders dankbar, Menschen auf Jesus als den „Heiland“, der heil macht, hinzuweisen, dann war er zufrieden und erfüllt. Dann hatte er den Eindruck, dass sich etwas wiederholte von dem, was damals wirksam war, als Jesus unter den Menschen wirkte.

Und da waren so manche in seiner kleinen Landarzt-Praxis, die dem ganzen Druck und den Sorgen der Zeit nicht mehr standhalten konnten. Die hatten oft genug das Gefühl, dass ihr ganzes Leben, ihr Glaube, ihre Arbeit nur durch Leistung und Erfolg etwas wert sind. Wenn es ihm dann gelang, dieses Gottesbild in eine ‚heilsame Berührung‘ mit dem Glauben an einen Gott zu bringen, der Menschen gelten lässt und annimmt um ihrer selbst willen und nicht um ihrer Tüchtigkeit willen, dann konnte es zu langsamen Veränderungen in der bislang fraglos gelebten Einstellung kommen. Das war dann immer ein leises, aber hörbares Aufatmen!

Dazu sollte auch die Erzählung von Jesu Geburt mit dem ganzen Drumherum im Stall etwas austragen – dass Menschen kapierten: Hier, in diesem Kind in der Krippe, schaut Gott Dich freundlich an und berührt Dein Herz! Darum hatte er die Engel feierlich ausrufen lassen: **„Euch ist heute der Heiland geboren!“** (Lk 2, 11)

Das alte Wort war bewusst gewählt worden von ihm – weil es eben diese heilsame Seite des Glaubens zum Vorschein brachte wie kein zweites Wort: Der Heiland – in dem Dich Gott selber heilsam berührt!

[Flöte: eine Strophe EG 37]

III.

Und dann hatte es bei der Gemeindeversammlung letzte Woche, bei der Lukas als einer der Ältesten der Gemeinde anwesend war, noch eine lange Diskussion gegeben. Der Gemeindeleiter hatte, wie es so Brauch war, einen Abschnitt aus dem 2. Buch Mose, dem Buch Exodus, vorgelesen: **„Die Fremdlinge sollst du nicht bedrängen und bedrücken; denn ihr seid auch Fremdlinge in Ägyptenland gewesen.“** (Ex 22, 20)

Als der Gemeindeleiter die Frage in die Runde gab, wie die junge Christengemeinde denn mit den vielen Fremden umgehen sollte, die aus aller Herren Länder ankamen und teilweise auch in der Gemeinde auftauchten, da hatte sich eine hitzige Diskussion entwickelt. Die einen waren sich sicher, dass es eine Glaubenspflicht war, sie aufzunehmen – und sie erinnerten daran, dass es ein Herrenwort, ein Wort von Jesus gab, dass viele noch auswendig kannten, da hieß es: **„Ich bin ein Fremder gewesen, und ihr habt mich aufgenommen.“** (Mt. 25, 35c)

Andere gaben zu bedenken, dass es auch klare Grenzen der Mitmenschlichkeit gab. Dass die Gemeinde die eigenen Witwen und Waisen nicht vergessen dürfe. Dass man doch auch selbst genug Sorgen hätte mit den Kranken und Bedürftigen und alles eine Grenze haben muss.

Lukas hatte sich bei der Diskussion letzte Woche bewusst zurück gehalten. Aus den vielen Gesprächen mit seinen Patienten wusste er, dass dieses Thema polarisieren wird.

Einerseits kamen viele Einheimische zu ihm, die nun in Sorgen lebten, dass ihnen etwas genommen würde oder die nun Angst hatten, nachts alleine unterwegs zu sein. Andererseits hatte er auch Zugewanderte unter seinen Patienten, die mit den dramatischen Erlebnissen auf ihrer abenteuerlichen Flucht einfach nicht fertig wurden. Auch sie konnte er gut verstehen und ihre Heimatlosigkeit spüren. Ihre Verzweiflung, nun hier in der Fremde auch wieder nur auf Zeit und nur geduldet zu sein.

Er hatte kurz überlegt, ob er sich einschalten sollte in die hitzige Diskussion – aber dann war er zu sehr in Gedanken wieder bei seinem literarischen Werk, dem Lukas-Evangelium und das, was er zu sagen hatte, packte er lieber in poetische Verse.

Ja, er konnte alle Seiten verstehen. Beim Anblick so manches jungen Flüchtlingsmädchens, das er als Arzt zu behandeln hatte, ging ihm manchmal der Satz im Kopf herum, den er im 2. Kapitel seines Evangeliums so feierlich über Maria, das junge Mädchen, geschrieben hatte: **„Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.“** (Lk 2, 7)

Oft genug hatte Lukas an diesem Satz gefeilt, oft genug sich vorgestellt, wie später vielleicht Kinder diese Szene in einem Gottesdienst nachspielen würden, die Herbergssuche inszenieren würden, oft genug sich geärgert, dass er diesen Satz nicht anders hingekriegt hatte.

Vielleicht hätte er schreiben sollen: *„Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln, und jeder Wirt in der Stadt Bethlehem bot Maria, Josef und ihrem kleinen Sohn ein Zimmer, eine Kanne mit frischem Wasser und eine heiße Suppe an. Und weil sie alle in Bethlehem so berührt waren von der Not der jungen Familie, machten viele ihre Türen und Herzen weit auf für die vielen, die in jenen Tagen zu ihnen kamen...“*

Ja, aber dann hätte er gleich ein Weihnachtsmärchen schreiben können, sagte sich Lukas, und lehnte sich auf seinem Holzchemel nochmals zurück.

Nein, so war es eben nicht. Und so wird es wohl nie sein. Es wird immer einzelne brauchen, wie der eine, der eben zumindest den Stall aufmacht, wenn er schon kein Bett mehr frei hat. Es wird immer auf den einzelnen ankommen und dessen Entscheidung und dessen Möglichkeiten, das Rechte zu tun. Auch das hatte er von Jesus gelernt.

[Orgel: eine Strophe EG 37]

IV.

Lukas seufzte und in Gedanken – das machte er manchmal so – stellte er sich vor, was in hundert oder tausend Jahren sein wird...

Was wird bleiben von seinen zwei dicken Wälzern? Was werden die Menschen in zweitausend Jahren mit der Botschaft anfangen, die er aufgeschrieben hatte?

Und vor allem:

Was wird den Menschen helfen gegen die Angst? Was wird sie heilsam berühren, „zwischen den Zeilen“? Und wie werden sie damit umgehen, wenn wieder die Marias und die Josefs auf Herbergssuche sein werden und an fremde Türen klopfen?

Werden sie, wenn das Christentum vielleicht einmal Weltreligion geworden ist, die Perspektive der Außenseiter nicht vergessen, und sich an die Anfänge der Reich-Gottes-Botschaft erinnern? Werden sie sich noch daran erinnern, dass die Jesus-Bewegung ganz klein begann, und es lebensgefährlich sein konnte, sich zu Jesus zu bekennen?

Manchmal hatte Lukas solche Visionen – und er war sich nicht sicher, wer konnte sich schon sicher sein, dass die späteren Generationen in diesem Sinne die Botschaft von Jesus weitertragen würden in die Welt.

Er hatte mit seinem zweibändigen Werk, dem Evangelium und der Apostelgeschichte, jedenfalls seinen Beitrag dazu geleistet, dass die Sache Jesu weitergeht – und so Gott will, Menschen auch noch in zweitausend Jahren aus diesen Worten Kraft schöpfen und Orientierung finden werden.

Lukas war einigermaßen geschafft und doch auch zufrieden. Das Öllämpchen wird gleich verlöschen. Er schlich sich leise zu seiner Frau und zu den Kindern auf die Strohmatten. Schließlich stand ihm und seiner Familie eine Reise zu Verwandten vor, und dort, bei seinem Schwager, so hatte er es versprochen, wollte er Teile aus seinem Manuskript auch der Gemeinde vorlesen.

Lukas faltete still die Hände. In der Nacht, wenn er noch gearbeitet hatte, und die Familie schon schlief, dachte er oft im Gebet an seine Liebsten. Manche seiner Patienten standen ihm nochmals vor Augen. Und dann gingen seine Gedanken auch zu seiner Gemeinde, für die er Verantwortung trug. Er fing an zu beten:

„Großer Gott, ich bin Dein Diener. Voller Demut bitte ich Dich: Lass Deine Heiligen Engel um meine Liebsten sein. Schütze und bewahre sie in der Nacht.

Nun bitte ich Dich auch für alle, die diese Worte jemals hören oder lesen: Dass ihnen die Angst genommen werde – und sie Vertrauen lernen. Dass ihnen der Glaube hilft, wie den vielen aus meinen Erzählungen, heilsam in Berührung zu kommen mit Dir, dem Lebendigen.

Und dass sie ihre Herzen und Häuser nicht verschließen vor der Not der Welt. Weil Du selbst ja zu uns kommst.

Dazu, großer Gott, segne alle, die Einheimischen und die Fremden, die Skeptiker und die Frommen, in Stadt und Land, großer ewiger Gott, Herrscher der Welt!“

Mit diesen Worten im Herzen schlief er ein.

V.

Man erzählt sich, dass ihm im Traum der Engel des Herrn erschien und zu ihm sagte:

„Fürchte dich nicht! Deine Arbeit war nicht vergeblich! Noch in zweitausend Jahren wird man Dein Evangelium hören bis an die Enden der Erde.“

Es war schon lange hell, der Hahn hatte mehrfach gekräht, als ihn seine Frau unsanft weckte. Sie sah besorgt aus. Es gab schlechte Nachrichten. Ein Bote aus Jerusalem war gekommen – und hatte ihnen ein Schreiben des Schwagers überbracht, der sie davor warnte, die lange Reise nicht zu unterschätzen. Zu vieles sei schon passiert – Überfälle, Gewalttaten, auch von Wegelagerern war die Rede. „Sollen wir uns wirklich auf den gefährlichen Weg machen?“ fragte ihn seine Frau skeptisch. „Du hast im Schlaf gesprochen, wirres Zeug, aber Du hast auch ein Lied gesummt...! Und wie ein Murmeltier geschlafen!“ Sie lächelte ihn an. Verwirrt rieb sich Lukas die Augen, gab ihr einen Kuss auf die Wange und sagte: **„Dieser Tag ist ein Geschenk, / wir freuen uns und begehen ihn festlich!“** (Ps 118, 24 Ü: Zink)

Immer wenn Lukas dieses Wort aus den Psalmen zitierte, und das tat er nicht nur an Festtagen, sondern auch in größter Gefahr, dann wusste sie, was sie zu tun hatte: sie nahm ihn an der Hand, und dann tanzten sie durch den kleinen Raum, in den die Morgensonne hereinblinzelte, und sangen miteinander ein Lied, das alle in der Gemeinde liebten, das – so sagten viele – sogar Jesus selber gesungen haben soll:

„Sorget nicht für morgen, / macht euch keine Sorgen, / denn es wird der Morgen / schon für das Seine sorgen.“ (Mt. 6, 34 Ü: CL)

Mit dieser Gewissheit brachen sie zu ihrer Reise nach Jerusalem auf.

VI.

Es wird erzählt, dass die Geschichten des Lukas auch noch zweitausend Jahre nach Christi Geburt die Herzen und den Verstand der Menschen auf heilsame Weise berühren und den Menschen Mut und Orientierung für ihre Lebensreise geben werden.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Gemeinsames Lied EG 37, 1-3+9 Ich steh an deiner Krippen hier

Fürbitten und Vater unser

Großer Gott, Dein Wort der Gnade gilt aller Welt, und Deine Botschaft des Friedens überdauert die Zeit. So kommen wir zu Dir, bewegt von den alten Erzählungen, aufgewühlt von den Ereignissen unserer Tage, und nehmen die Welt ins Gebet:

Vor Dir denken wir an alle Kinder dieser Erde: Wir hoffen auf Menschen wie Maria und Josef, die sich rufen lassen, die einwilligen, die nicht davonlaufen, wenn sie gebraucht werden, und für ihre Kinder beten.

Vor Dir denken wir an alle Jugendlichen dieser Erde: Wir vertrauen auf Menschen wie Maria und Josef, die ihren Sohn lieben und zugleich loslassen, damit er seinen eigenen Weg gehen kann.

Vor Dir denken wir an alle Verängstigten dieser Erde: Wir vertrauen auf Menschen wie Maria und Josef, denen das „Fürchte dich nicht“ immer wieder neu das Herz öffnet und sie aus der Enge befreit werden.

Vor Dir denken wir an alle Kranken und Leidenden, an alle von Gewalt und Terror betroffenen: Wir vertrauen auf Menschen wie den Evangelisten Lukas, der bei Jesus lernt, sich vom Leid des anderen berühren zu lassen. Und dann in Demut das Seine zum Frieden in der Welt beiträgt.

Vor Dir, großer Gott, denken wir heute auch an die Menschen, die durch die diesjährige Aktion „Brot für die Welt“ eine Hilfe zur Selbsthilfe bekommen sollen: Segne Du alle, die durch unsere badischen Projekte unterstützt werden.

In der Stille, großer Gott, nennen wir Dir nun auch die Namen derer, für die wir dich jetzt ganz persönlich bitten wollen: ...

Und gemeinsam beten wir: Vater unser...

Lied EG 46, 1-3 Stille Nacht